Sonntagsruhe

Unterhaltungsbeilage zum Teltower Kreisblatt

Nr. 2 — Sonnabend, den 13. Januar — 1934

In dieser fremden Stadt

Von

Gerd Land

Dünner Applaus kroch durch die Sitzreihen bis zur Bühne, zu dem Menschen, dem er galt. Es war ein junges Mädchen, das, nun aus seiner Kunst, in die es ganz versunken war, erwacht, mit erschreckten Augen in den spärlich besetzten Saal blickte. Dreißig Menschen waren es, die die billigsten Plätze in dem dreihundert Personen fassenden Saal erstanden hatten. Dreißig fremde Menschen in dieser fremden Stadt . . .

Jola Langes dankte den Zuhörern für ihren Beifall. Dann ging sie rasch ins Künstlerzimmer. Der Saal leerte sich schnell. Der Impresario trat auf die junge Künstlerin zu. Die Vorwürfe prasselten. Die Vorwürfe, die eine vollkommen Schuldlose trafen. Was konnte sie dafür, daß das Publikum in dieser Stadt so schwach auf die Ankündigungen in Blättern und an Anschlagsäulen eingegangen war, was konnte sie dafür, daß sie noch nicht den „Namen" hatte, der für beschränkte Banausen bedeutete: „Man muß dabei gewesen sein!?" Oder war sie vielleicht schuld an dem mangelnden Musikverständnis der Bewohner der fremden Stadt. Nein! Sie hatte alle Innigkeit, alle Hingabe, alle Zartheit in die geliebten Werke Beethovens und Mozarts gelegt, sie hatte wieder ihr Herz zu Markte getragen, voller Inbrunst die Finger über die Tasten des Flügels gleiten lassen. Wahrhaftig, sie konnte nichts dafür, daß der Impresario nicht auf seine Kosten kam. Sie streifte den Mantel über, stülpte das Hütchen auf das Blondhaar. Dann ging sie. Sie konnte und wollte die gehässigen Bemerkungen des Impresarios nicht mehr hören.

Es war eine Kleinstadt, von der sie bisher nur den Bahnhof, ein muffiges Hotelzimmer und den Konzertsaal kannte. Es war eine ihr unsagbar fremde Stadt, bar aller Reize, mit einem Marktplatz, der genau so am anderen Ende der Welt sich befinden könnte, einem nüchternen Rathausbau und einer Kirche, die keine Stilart erkennen ließ. Die ganze Trostlosigkeit ihrer Einsamkeit überfiel die junge Pianistin, während sie durch die gleichgültigen, nüchternen Straßen schlenderte. Es war Nacht. Hinter den Glasscheiben der Kandelaber und Stocklaternen funzelte trübes Licht.

Wie lange würde das so weiter gehen? Dies Auftreten vor mehr oder weniger schlechtbesuchten Sälen, diese bösartigen Anzapfungen des Impresarios und des Saalvermieters, dies Gastieren in Städten, deren Existenz sie nicht geahnt hatte. Wie lange sollte das so weiter gehen: dies heimliche Zur-Post-Laufen, um der kranken Mutter daheim die vom Munde abgesparten Groschen zu schicken?! Wann würde endlich der erträumte Zufall in ihr Leben treten, der verheißungsvolle Anfang der ersehnten großen Karriere?! Ach, sie war ja aus den Backfischjahren längst heraus. Auch sie hatte bereits eine herbe Enttäuschung hinter sich, eine Wunde erlitten, die bei ihr schwärte. Ein Mann! Nun ja, ein Mann hatte sie gedemütigt bis zur Erniedrigung, gekränkt und gepeinigt, ein Mann, an den sie auch heute noch nicht ohne tiefe Scham denken kann.

„Jola Langes!" blakt es ihr von einer Säule ins Gesicht! „Jola Langes gibt zwei Abende . . ."

Eine Wut ergreift sie plötzlich, eine lächerliche Angst vor diesem Plakat da, vor diesem grellen Papier, diesen fetten Lettern. Ein Haß durchbebt sie nun, ein Haß, der dieser ganzen Aufmachung gilt, dieser fremden Stadt, die darauf nicht eingeht, diesem elenden Angepriesenwerden auf einer Anschlagsäule zwischen Marg... ...te- und Bouillonwürfelplakaten, zwischen den Steuerverordnungen und der Verlustanzeige eines Dackels, der auf den Namen „Waldi" hört . . . Ja, das hier, die Margarine, die Bouillon, die Steuer und der entlaufene Dackel, das alles interessiert die Bewohner dieser Stadt natürlich mehr als die Tatsache, daß ein Fräulein Jola Langes einen Klavierabend gibt.

Sie hat sich in eine ohnmächtige Wut hineingedacht. Mit einem einzigen Griff reißt sie das Plakat von der Säule, zerfetzt es, zertritt es in einer Regenlache. Die Tränen stehen in ihren Augen. Stets mußte sie mit sich allein fertig werden. Nie hatte sie einen Menschen, dem sie ihre Nöte und ihre Hoffnungen anvertrauen durfte, ohne auf Hohn und Unverständnis zu stoßen. So ist es auch diesmal. Schon will sie weitergehen. Da spürt sie eine Hand auf ihrem Arm. Sie dreht sich um. Ein Mann steht hinter ihr, der sicher die ganze würdelose Szene beobachtet hat. Er spricht. Seine Worte verhallen erst, dann dringen sie ein in ihr Bewußtsein. Und endlich weiß Jola: der Fremde da vor ihr, der Junge mit dem ehrlichen, offenen Gesicht, hat ihrem Konzert beigewohnt. Ja, ihn hat ihr Spiel ergriffen, erfreut; es hat ihn erhoben aus seiner Alltagssphäre. Er ist Kaufmann in dieser Stadt. Hat ein Geschäft, das ihn gut ernährt.